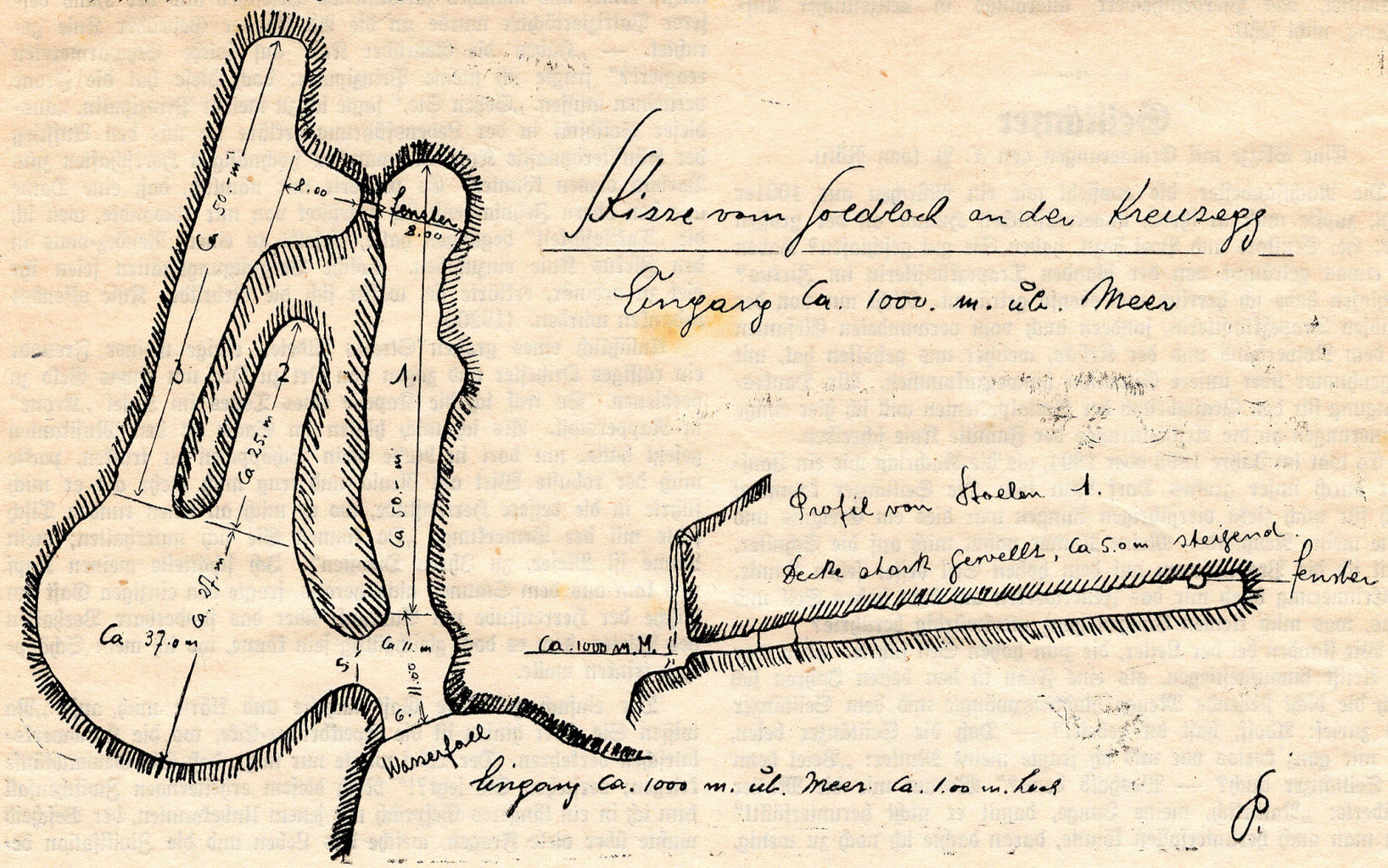
Das Goldloch an der Kreuzegg.

(Eingef.) Wer vom Schnebelhorn oder der Hand her die Kreuzegg besteigt, durchquert vor diesem Gipfel ein Trümmerfeld, das gebildet wird von kleineren und größeren Nagelfluhblöcken. Es hat große Aehnlichkeit mit dem Bergsturzgebiet von Goldau. Schon mancher Wanderer hat sich wohl gefragt: was ist denn da passiert? Darum soll nachstehend versucht werden, auf diese Frage Auskunft zu geben. Das jetzige Trümmerfeld hieß ursprünglich Kammberg. Jetzt heißt es auf der Exkursionskarte des Zürcher Oberlandes „in den Brüchen", im Volksmund „de abbroche Berg". Im Januar 1756 wurde ein großer Teil der Schweiz von einem Erdbeben heimgesucht. Bei dieser Gelegenheit stürzte der Kammberg teilweise ab. Am 11. Mai 1847 brach der Berg endgültig zusammen und seit jener Zeit liegen die Nagelfluhblöcke so, wie sie jetzt sind.

In alten Zeiten wurde am Fuß des Kammberges goldführende Erde gefunden. Diese soll von den sogenannten Venedigern gewaschen worden sein, wobei sie goldglänzende Steinchen sammelten und fortrugen. Zwischen Haberrüti und Kreuzegg sei eine Höhle vorhanden gewesen, welche allgemein Goldloch genannt wurde. Die Venediger beuteten sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bergmännisch aus. Diese Höhle wurde in den obengenannten Jahren verschüttet, die Venediger verließen den Platz und darum ging die Erinnerung an sie verloren. Vor einigen Jahren verfolgten Jäger einen Fuchs und entdeckten dabei eine Höhle, die im Volksmund das Isaraloch heißt. Ob da nicht eine Erinnerung an das einstige Goldloch anklingt? Es ist begehbar und läßt die Frage aufkommen, ob das wohl ein Ueberrest der Venedigerarbeit sei. Eine oberflächliche Untersuchung zeitigte folgende Ergebnisse: Der Eingang befindet sich am Westhang des abgebrochenen Berges, auf zirka 1000 m Höhe tief im Wald versteckt. Er ist zirka 6 m breit und knapp 1 m hoch. Ein Gang, 1,7 bis 2 m hoch, führt leicht ansteigend ungefähr 61 m ins Berginnere. Kurz nach Beginn zweigt ein zweiter Gang ab, der sich in einen kürzeren, zirka 25 m langen und einen zirka 50 m langen Gang gabelt. Die beiden längeren Stollen sind tief im Berg durch ein Loch, das durch eine zirka 1 m dicke Wand führt, verbunden. Die Stollen liegen in einer Mergelschicht, die leider naß ist, sodaß sie stark einer Lehmgrube gleichen. Darum ziehen allfällige Besucher mit Vorteil Ueberkleider an. Die Nagelfluhdecke ist stark gewellt und zeigt phantasiebegabten Menschen im Lampenlicht allerlei Figuren. Wer einen der nur leicht feuchten Brocken zerschlägt, vermag an den Bruchflächen staubfeine, goldglänzende Stellen zu erkennen. Ob das Goldspuren sind, vermag nur der Fachmann zu erkennen. Auf alle Fälle ist das Isaraloch die interessanteste Höhle, die besucht werden kann, wenn jemand am Schlusse der Wanderung durchs Tößtal die natürlichen und künstlichen Höhlen verfolgt hat.

Freiwillige oder ein Arbeitslager fänden hier eine dankbare Aufgabe. Durch Gräben könnte das Wasser abgeleitet und der Boden trocken gelegt werden, sodaß ein Besuch der Höhle angenehmer würde. Eine genaue Vermessung ließe auch die Gestalt derselben besser erkenen, als dies die beiliegende flüchtige Skizze zu tun imstande ist. Vielleicht fänden sich sogar Interessenten für den feinen Lehm. Die Höhle ist nur wenigen Einheimischen bekannt, am besten dem Besitzer des Gebietes, in der sie liegt, Hr. Walter Störchlin, Kamm-Hintergoldingen. Hr. P. Senn, Architekt, Steg und A. Bünzli, Lehrer, Wald sind aber auch gerne bereit, Interessenten hinzuführen. Sie würden es sogar begrüßen, wenn sie das tun dürften und dabei fachmännische Auskunft über die Höhle erhalten könnten. Von Wald aus läßt sich das Isaraloch in zirka 2stündigem Marsch erreichen, das Auto führt den Besucher in viertelstündiger Fahrt bis 20 Minuten vor die Höhle.